Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 44

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Arieg im Südoftenkansgebrochen.

—an— Am 28. Oftober, morgens um 6 Uhr, brach der Krieg 3 wischen Italien und Griechenland aus. Einige Tage vorher hatten italtenische Zeitungen eine Außerung der britischen "Times" zitiert, wonach sich England unter Umständen genötigt sehen könnte, einige wichtige griechische Inseln zu besetzen. Man konnte darin das Borspiel der italienischen Besetzungsaktion vermuten. Wie im Falle Norwegens die britische Minenlegung zum unmittelbaren Anlaß für den deutschen Sprung nach Norden wurde, so wird im Falle Griechenlands die anscheinende Bereitschaft der Engländer, sich der bedrohten Stützunkte zu bemächtigen, Anlaß des italienischen Borgehens.

Man fann sagen, daß die Borbereitungen zum "Südosteftieg" von den Achsenmächten sehr geschickt getarnt wurden durch die diplomatische Tätigkeit Hilers im Westen. Gewichtige Beurteiler der Lage waren bereits zur überzeugung gelangt, Deutschland suche eine neue Stoßrichtung für seine Wasse, weil anscheinend die Aktion gegen den Balkan und die Türkei auf Hindernisse sichen Hindernisse, hindernisse, die man nicht ihrem ganzen Umsfange nach kenne. Und erst wenn sich auch im Westen nicht alles so süge, wie Rom und Berlin angenommen, werde man wieder sür den Balkan zu fürchten haben. Aus Budapest z. B. wurde direkt gemeldet, man sühle sich wieder entsastet. Die Kriegsswolke verlagere sich offensichtlich westwärts.

Run ift also doch der Orient drangekommen, und es fragt sich heute nur, welchen Umfang der italienische Feldzug anneh= men werde. Denn für den ersten Moment darf man noch nicht von einem gemeinsamen deutsch=italienischen Borgeben sprechen. Bielleicht sind es tattische Erwägungen, die stets die Rollen= teilung durchzuführen und jedem der Achsenpartner seinen Erfolg und seine Risiken zu lassen, bis auf den heutigen Moment. Vielleicht find es auch andere Gründe. Es murde 3. B. von Italien fräftig die Mitwirfung deutscher Verbände an der ägyptischen Front dementiert und lediglich zugegeben, daß sich deutsche Abteilungen dort drunten gewisse Erfahrungen sammel= ten. Sollte man darin so etwas wie Prestigewahrung sehen? Werbend für das Prestige Italiens wirkte auf jeden Fall die Tatsache, daß ein besonderer Verband italienischer Flieger für die Teilnahme an der Bombardierung Englands ausgeschieden wurde. Damit traten gemiffermaßen die Italiener zuerst aftiv an einer deutschen Front auf. Erscheinen also im Balkan demnächst auch die Deutschen, dann sind sie nicht "die Ersten gewesen", die dem Bundesgenossen zu Hilfe kamen. Für die Italiener sind solche Rangfragen durchaus nicht nebensächlich. Sie erinnern sich ungern an die Tatsache, daß sie im letten Weltkrieg, nach dem Durchbruch der Deutschen bei Karfreit, ohne die französische Hilfe zusammengebrochen wären.

Es fönnen aber durchaus taktische Erwägungen dafür sprechen, die Italiener auf dem Balkan zunächst allein vorzuschicken. Denn solange die Deutschen zu Hause bleiben, ist es für die Türfen und Russen nicht dasselbe, wie wenn sich die ganze militärische Macht der Berbündeten gegen die Aegäis würse. Das deutsche Eingreisen bleibt gleichsam als Drohung in der Lust hängen für den Fall, daß die Türken den Griechen zu Hisse eilen sollten.

Somit stellen sich die Fragen über die Ausweitung des soeben begonnenen Feldzuges. Man nimmt an, daß die griechische Armee nur geringen Widerstand zu leisten imstande sei, troßdem Metagas, der Diktator, verkündet hat, es sei für jeden Griechen die Stunde des Kampses bis in den Tod gekommen. Die längst bereit gestellten Kolonnen des "Oberkommandos in Albanien" sind wohl imstande, in wenigen Tagen dis Saloniki, Korinth und Athen vorzustürmen und damit die wichtigsten Plätze des kontinentalen Hellas zu nehmen. Anders steht es mit den Inseln und dem Peloponnes. Fühlen sich die Engländer start genug, so werden sie Kreta, die Kykladen, die jonischen Inseln und die Kleinasien vorgelagerten Eilande nicht in die Hände des Gegners fallen lassen. Man müßte also sast unmittelbar mit dem Losbrechen des italienischen Angriffs auch einen englischen erwarten, wenn nicht abermals das britische Prestige einen schweren Schlag erseiden soll.

Selbstverständlich haben die Italiener auch an solche Möglichkeiten und die Gefahr gedacht, welche der britische Gegenschlag für die maritimen Positionen auf den Inseln um R hodos, den Dode fanes, bedeuten würde. Genau genommen müßte sogar vor der Landastion gegen Salonisi und Athen eine See-Aftion gegen die Inseln ersolgen, die den Dodesanes umgeben. Was man also zu erwarten hat, das ist der Wettlauf der Flotten und Marinetruppen nach den griechischen Inselgruppen, und die Schnelligfeit des Einsatzes wird hier das meiste entscheiden.

Sind die Italiener früher auf den Inseln als die Engländer, so haben fie einen Borfprung im öftlichen Mittelmeer er= rungen, und der Eindruck auf die Türken fann nur nieder= drückend sein. Sie find damit imftande, die Einfahrt in die Dardanellen fast restlos zu kontrollieren und britischen Flotten, die in die Gebiete nördlich Kretas eindringen wollten, das Le= ben sauer zu machen. Sind aber die Engländer früher auf Rreta, auf den Ankladen und den jonischen Inseln, gelingt es ihnen, mit Hilfe der Griechen den Beloponnes zu halten, und fönnen fie namentlich das dem Dodetanes zunächst gelegene Samos, so= dann Chios, Lesbos und Lemnos nehmen, bevor die Italiener landen, und bleiben fie auch auf den Nachbarinfeln der Darda= nellen, Imbros und Samothrafi, Meister, dann haben wir das umgekehrte Bild vor uns. In diesem Falle befände fich der Dodekanes als belagerte Infelfestung zwischen den britischen Positionen. Die Aegais würde zum See-Sperrgebiet, wie der Kanal zwischen Frankreich und England, und zusammen mit den Dardanellen und den türkischen Bositionen in Thrakien ergabe fich eine ausgezeichnete Defensivstellung gegen jedes weitere italienische Vordringen nach dem nahen Often.

Für jeden, der ein wenig "wehrgeographisch" denken gelernt, ergibt sich also die Tatsache, daß "die Stunde der britischen Flotte" im östlichen Mittelmeer gekommen sein muß. überläßt sie dem Gegner die Aegäis, diese vielleicht beste Sperrposition für den seindlichen Vormarsch nach Vorderasien, dann leistet sie einen für sie vernichtenden Schwächebeweis. Der Eindruck auf die übrigen Balkanvölker müßte "endgültig" sein, und kein Staatsmann der Welt könnte verhindern, daß die Revision dort unten mit größter Schnelligkeit im Sinne der Achse und ihres neuen Europa vollendet würde.

Natürlich fragt es sich für die Engländer auch, was nun die übrigen Balkanstaaten und die Türkei auf eigene Initiative hin unternehmen werden. Einen wichtigen Schlüffel zur Lage bildet Bulgarien. Ist es so, daß Sosia bereits mit im italienischen Spiel steht und sprungbereit war-

tet, um seinen Hasen an der Alegäis, also Kavalla oder Alexandropol, das alte türkische Dedeagatsch, oder beide zugleich, "blitzartig" zu nehmen? Ist es mit andern Worten bereit, sich als aktiven "Achsenverbündeten" zwischen die Türkei und Jugosslavien einzuschieden? Man kann vermuten, daß es zunächst einige Tage zuwartet, um sich von den Ersolgen der italienischen Flotte und Luftslotte gegen die Engländer zu überzeugen. Erst wenn sich die überlegenheit der Italiener deutlich zeigt, und namentlich erst, wenn man auch über die Kolle der Türkei im Klaren sein wird, kann Bulgarien sein Wagnis unternehmen.

Was Jugostavien angeht, fragt man sich, ob ihm einige Tage oder Wochen Ruhe gegönnt sein werden, und ob die Uchse nicht in geschickter Ausnützung psychologischer Wirtungen alles Weitere dem Eindruck überlassen wolle, den die erhöfste Besitznahme des Ausgangs in die Aegäis machen mitzte. Ein von allen Seiten eingeschlossenes Jugoslavien, so läßt sich venten, müßte von selbst kapitulieren. Diese Einschliezung würde hundertprozentig, wenn auch Bulgarien mitmachen wollte, und es ist durchaus dentbar, daß man hofst, mit Hilse der bulgarischen Ansprücke auf Mazedonien den Kapitulationsgeist in Besgrad reif zu machen. In diesem Sinne erweist sich der Vorstoß gegen Griechenland als äußerst geschickter Zug, der geringe unmittelbare Einsätze und die größten mittelbaren Ersfolge verspricht.

Geschickt ist das Unternehmen auch im Hindlick auf die rufsische Halt ung. Woskau kann gegen eine Aktion im untersten Balkan nicht mit der gleichen Hestigkeit reagieren wie gegen eine solche, die etwa über das Schwarze Weer ersolgen oder direkt nach den Dardanellen zielen würde. Wie groß auch der Widerwille Stalins gegen die Achsenaktivität irgendwo in seiner Nähe sein sollte, Griechenland liegt immer noch sozusagen im Zahnknochen, nicht in der Gegend des Nervs, und der Schmerz ist noch nebensächlich.

Was aber tun die Türken? Seit Kemal Atatürk die Griechen aus Smyrna geworfen und ihre nationale Minderheit aus Rleinasien vertrieben, bat die Bolitif von Ankara in Griechenland eine Urt Schutbefohlenen gesehen, mit dem zusammen man eine wehrpolitische Einheit bildete. Mehr als mit irgend. einem Balkanstaat war man mit ben herren in Athen verbunben. Wenn der eine Uferstaat der Aegais angegriffen wird, muß der andere fich bedrobt fühlen. Einem bulgarischen Druck gegen Alexandropol und Kavalla hat sich die türkische Regierung ftets mit allen Mitteln widerfest. Es ift auch in den legten Bochen bei jedem Alarm davon gesprochen worden, wieviele hunderttaufend befter türkischer Soldaten an der Mariga ftunden, um fich jeder bulgarischen Extratour zu widerseten. Und erwähnte man den machfenden italienisch-deutschen Einfluß in Sofia, so nannte man als Gegenspieler neben den Ruffen immer auch die Türken.

Hatara sich entschlossen, gegen einen italienischen oder einen italienisch-bulgarischen Angriff zugleich mit den Engländern einzugreisen, dann müssen die türkischen Militärs zuallererst danach trachten, sich der vorgelagerten griechischen Inseln Les bos, Chios und Samos zu bemächtigen. Wird eine Verteidigung balkanischer Positionen versucht, so haben türkische Armeen sich der Küste nach dis Salonisi vorzuarbeiten, um allenfalls auch eine zurückweichende jugoslavische Armee zu stützen; dies wäre jedoch nur möglich, wenn man die Bulgaren zur Neutralität zwingen könnte, und hier stellt sich die Frage, was der Ratschlag Mostaus in Sosia heute noch gelte!

Ob die Entwicklung schnell oder langsam vor sich gehen wird, das wissen unsere Leser vielleicht schon, wenn diese Zeisen sie erreichen. Und sie werden wohl auch wissen, was die Türken tun, und was die britische Flotte zu tun vermochte. Was aber Moskau im Hintergrund tun wird, das wissen sie sicher nicht.

Menes Europa.

Die große deutsche diplomatische Offenstvelm Westen, an der Italien merkwürdigerweise nicht sichtbar teilgenommen, hat einen seit langem bekannten Plan beutlicher gezeigt: Die Zusammensassiung des gessamten Kontinents "vom Bug bis Portugal", von der schwedischen Grenze bis nach Sizilen zu einer Einheit, gegen die dann gewissermaßen das britische Empire als "überseeische Macht" im Kriege stünde. In der Berliner Presse hat sich die These der "Paneuropäer", wonach England eigentlich nicht zum Kontinent gehöre und somit außerhalb der geplanten Keuordnung stehe, rasch eingebürgert. Englische Zeitungen seinen "Ausgleich zwischen Europa" und dem "britischen Keiche" vorschlagen werde, bei welchem England sozusagen sein Gesicht wahren könnte.

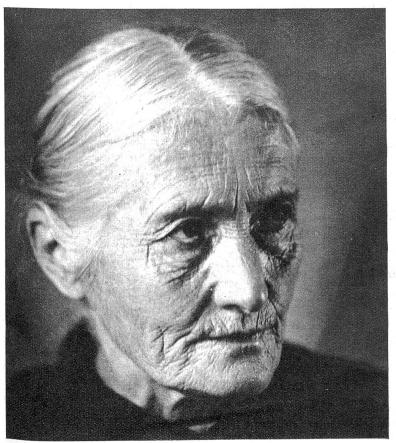
Bielleicht bestätigen sich die deutschen Hoffnungen auf einen solchen Ausgleich, auf den einfachen Berzicht Englands "in Europa und Afrika". Mit Hoffnungen ist es aber erfahrungszemäß nicht getan. Geschaffene Tatsachen sind stärker als alles andere. Berlin und Kom müssen darum danach trachten, zuallererst den Beweis zu erbringen, daß der Kontinent schon beissammen sei, daß seine Regierungen die Form bereits bestimmt hätten, in der sie künstig nebeneinander leben würden, und daß sie willens seien, unter deutschzitalienischer Führung jeden Angriff von außen her abzuweisen. Und vorab: Daß sie die Macht hätten, sich solcher Angrisse zu erwehren!

Bor der großen diplomatischen Offensive, die in der Tat bezweckt, den Nachweis der werdenden europäischen Einheit in deutschzitalienischem Sinne zu erbringen, war man im Unklaren, wie Frankreich behandelt werden solle. Alles sah danach aus, daß das Recht des Siegers walten und daß man wenig Gnade übrig haben werde. Für den Fehler der französischen Plutokratie, an Englands Seite gesochten zu haben, so schie es geplant, sollte das französische Reich büßen. Elsaß-Lothringen deutsch, Nizza, Savonen und Korsika italienisch, Marokko spanisch und so weister, vom Schicksal aller andern Kolonien gar nicht zu sprechen!

Heute, nach der Offensive, fieht alles ganz anders aus. Wiederholen wir in furzen Zügen die Vorgänge der zweitletten Ottoberwoche. Zuerst wurde bekannt, daß hitler sich mit Laval getroffen und daß allerlei besprochen wurde, von dem nur Gerüchte zirkulierten. Danach ein Treffen Sit= lers mit Franco irgendwo an der spanischen Grenge. Bernach "irgendwo in Franfreich" eine Bufam = menfunft zwischen Sitler und Betain. Deutsche Blätter schreiben, daß jeder willfommen fei, der beim Aufbau des neuen Europa mithelfen wolle, "ob Freund oder Feind von geftern". Nicht mehr Bernichtung Frankreichs, fondern Aufnahme in den neuen Bund, der fich gegen England ichlagen und ihm den Frieden aufzwingen wird. Nach der Zusammenkunft der beiden Staatschefs erscheint eine Bekanntmachung aus Bichn, wonach Bétain und Laval Bericht erstattet und der Regierung die deutschen Borschläge unterbreitet hätten. Die Grundlagen für eine Zusammenarbeit werden in Vichy als tragbar erklärt. Friedensverhandlungen tauchen gerüchtweise jett schon am Horizont auf. Um in den Kolonien Stimmung zu machen, wird ein Borfall aus der Gabun-Rolonie geschickt ausgenützt und gegen die de Gaulle-Bewegung ausgespielt: In Lam = barene, das wir als Wirkungsstätte Albert Schweißers ken= nen, haben Unhänger De Gaulles unter der vichntreuen Besahung und Bevölkerung ein Gemehel angestellt. Frankreich schäme sich der teilnehmenden Offiziere.

Für die Regierung in Bichy und für den deutschen Bertragspartner stellt sich selbstverständlich als erste Frage, wie die Rolonien auf einen Friedensschlußreagieren würden. Ein Friede mit zu großen Opfern für Frankreich würde den Rommandanten gerade jener Gebiete, die abgetreten werden müßten, aber auch der andern, als untragbar vorkommen. und der Abfall würde um sich greisen,

Man kann sagen, daß die Achsenmächte eines begriffen haben: Sie schäßen die Wichtigkeit Frankreichs in ihrem Gesamtspiel richtig ein. Seit wann diese richtige Ein-



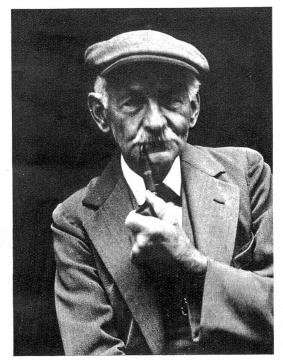
Die Mutter des Dichters



Wie Alfred Glaus ihn im Jahre 1918 sah

5mal Fankhauser

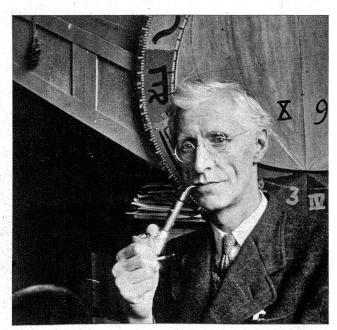
Am 4. November feiert unser Mitarbeiter und Verfasser unserer politischen Rundschau, der Dichter und Schriftsteller Alfred Fankhauser, seinen 50. Geburtstag



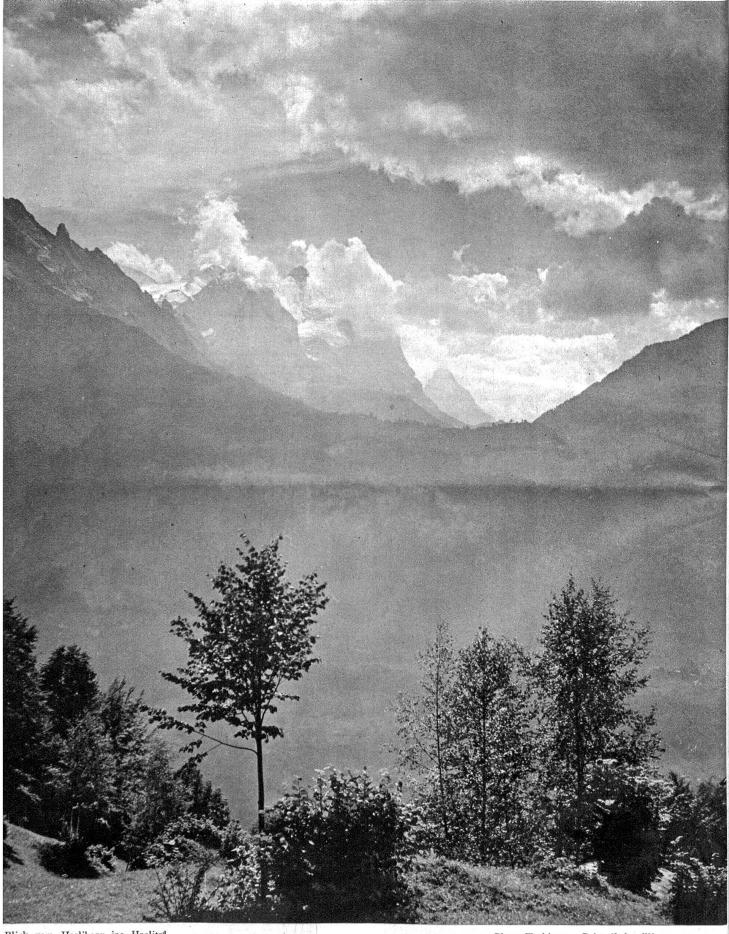
Der Vater



Alfred Fankhauser als junger Lehrer



Alfred Fankhauser heute



Blick vom Hasliberg ins Haslital.

Photo Tschirren. Behördl. bewilligt: 11. 9.40.

schätzung sich durchgerungen, ist nicht gang flar. Wer nach einer optimistischen Auffassung der englischen Lage sucht, ist geneigt, die freundliche Behandlung Frankreichs als Ausfluß einer gewiffen deutschen Berlegenheit zu deuten. Also gewiffermaßen fo, als brauche man Frankreich bereits. Selbst wenn es sich nur darum handle, daß Frankreich seine Gisenbahnen auf der Mittel= meerseite, die nach Spanien führen, und die Mittelmeerhäfen zur Verfügung stelle, um den Angriff auf Nordafrika oder auch nur auf Gibraltar zu ermöglichen, sei doch der Beweis gegeben, daß die britische Gegenwehr die Achse zwinge, alle erreichbaren Freunde aufzubieten und neue zu suchen. Wer weniger optimi= stisch in bezug auf England denkt, überlegt ganz einfach, daß Deutschland sein Bersorgungsgebiet erweitern und Afrika dem europäischen Block anschließen will ... den französischen Teil so weit als möglich kampflos. Dabei braucht keine Verlegenheit im Spiel zu fein, nur Voraussicht.

Denn was alles aus Afrika zu holen ist, wissen wir, und daß Frankreich, Herr über ein Drittel des ganzen Kontinents, den wichtigsten Beitrag zur wirtschaftlichen Konsolidierung jener von England blockierten Ländereinheit beitragen kann, welche die Achse nun einmal als ihren Machtbereich erklärt haben, wissen wir auch.

Es ist vermutet worden, zwischen den Achsenmächten herrsche kein absolutes Einvernehmen in der französischen Frage. Eigentlich hätte Mussolini die Bersöhnung suchen und sich in Frankreich eine Art Gegenspieler gegen den mächtigen Berzbündeten schaffen müssen. Deshalb die nachträgliche Konfezen 3 wischen hitler und Mussolini in Flozen 3. Wan kann jedoch annehmen, daß auch hier wieder eine Rollenteilung vorgenommen wurde: Deutschland, das Frankreich militärisch besiegte, das zudem den größern Teil des Landes besetzt hält, vermag andere Bedingungen herauszuholen als Italien. Es hat dasür den Vortritt im Südossen und kann in seiner zugesprochenen Interessensphäre nach seinem Erzmessen

Noch ist nicht in Erscheinung getreten, was aus der französisch-deutschen Zusammenarbeit werden wird. Ebensowenig,
wie die kolonialen Militärs reagieren werden. Und unklar bleibt,
was das französische Bolk dazusagen wird.
Die Regierung Bétain hat eine große Razzia auf die
kommunistischen Elemente veranstaltet. Sie kann sich
auf eine sehr lebhaste revolutionäre Tätigkeit der Oritten Internationale berusen. Es wird jedoch vermutet, die Verhastungen
dienten vor allem innenpolitischen Zwecken und bisdeten ein
Urgument, um das Land zu überzeugen, wie notwendig der
Friede sei.

Bon Amerika sollen der Regierung Bétain Warnungen zugekommen sein, und zwar von Roosevelk selbst. Es hängt viel davon ab, ob Roosevelk gewählt wird, oder ob mit Willfies Machtantritt ein halbes Jahr mit der Umbesetung des ganzen Staatsapparates vergeht. Die Wahl Roosevelks würde auf die Einstellung sedes einzelnen kolonialen französischen Militärgouverneurs zurückwirten und Deutschland zu weit größerm Entgegenkommen veranlassen, und Frankreichs Chancen müßten sehr steigen. Genau so, wie sie steigen müßten, wenn die Engländer wirklich auf den griechischen Inseln Fuß fassen könnten.

Unruhe.

Mit der verspäteten Butterrationierung, die weit herum Ärger erzeugte, hat eine kleine Unruhewelle eingeset. Das Bolk sagt sich mit Recht, daß die Methoden geändert werden müßten, damit nicht in andern Fällen gleiche Erscheinungen reisen und infolge davon wieder das Gefühl wach wird, die Behörden kämen immer zu spät oder verschuldeten geradezu die unpatriotischen Handlungen jener, die die Mittel zum Hamstern besitzen. Kriegswirtschaft ist Ausnahmewirtschaft und verlangt rasches Zugreisen der Behörden. Oder ist man der Meisen.

nung, es nuge viel, beispielsweise zu versichern, es drobe feine Räserationierung... man möge also mit dem Ham= ftern einhalten ... die Berforgung stehe absolut normal ... man exportiere zwar gewiffe Quantitäten, aber nicht soviel, daß wir felbst zu wenig hatten? Es ist zu wetten, daß die Rreise, die stets dieselben sind, die freundliche Aufforderung anders verstehen. "Was, genug sei da? Warum muß man uns das versichern? Es ist also zuwenig, die Rationierung kommt, also muffen wir hamftern." Der geborne Schädling verfteht fo und immer nur so, und diefer Sorte Mensch mußte zeitig entgegen= getreten werden, und zwar mit andern als Rationierungsmaßnahmen. Warum den Großvertaufsstellen nicht die Berpflichtung auferlegen, nur an wirkliche Detailliften zu liefern, und nur im bisherigen Umfange ... fagen wir im gleichen Mage wie zur entsprechenden Zeit des Borjahres? Die Detaillisten mürden icon dafür forgen, daß fie zunächst ihre bekannten Runden beliefern könnten und nicht jene, die von Laden zu Laden um "noch ein Kilo" laufen.

Der Grad der Unruhe kommt zum Ausdruck in den Beschlüssen der Sozialdemokratie, in einer ganzen Welle von Bersammlungen Stellung zu den verschiedenen Problemen zu nehmen, die sich nach fünf Biertesjahren Kriegergeben haben. Denn es sind auch andere Probleme brennend geworden. Man kann schließlich mit der Rationierung knapp und teurer gewordener Waren wohl eine gerechtere Berteilung vorbereiten, nicht aber sich ern, falls die Teurung schneller wächst als die Einkommen und damit immer breitere Schichten praktisch von der Berteilung ausgeschlossen werden.

Bezeichnenderweise sett sich auch wieder die Konsumenten= tendenz durch, in erfter Linie gegen die Warenverteurung Stel= lung zu nehmen ... schlechtweg, unbesehen. Schon vor Wochen ift an einer solchen Berner Bersammlung gefordert worden, daß por allem auf inländischen Produtten teinerlei Preiserhöhung mehr eintreten dürfe. Spricht man mit Bauern, so kann man hören, daß fie fast alle Futterartikel "um das Doppelte erstehen" mußten, und daß die Preise für ihre eigenen Produfte diefer Berdoppelung nirgends gerecht mürden. Es braucht natürlich nicht eine Berdopplung zu sein, solange nicht auch die Hypotheten wachsen, aber der Quotient für einen gerechten Preis für Milch und Fleisch ließe sich aus den gestiegenen Preisen für Zufäufe wohl errechnen. Eine andere Sorge der Bauern liegt dabei in der Unmöglichkeit, gewiffe Artikel im notwendigen Umfange zu erfteben. Es tann einer einen Stall voll Faselschweine nicht losbringen, weil niemand wagt, über einen bestimmten Umfang hinaus zu mästen, ganz einfach, weil er nicht weiß, ob er Futter genug friegt ... oder zu einem Breise, der noch eine rentable Mast erlauben mürde. Forderungen, die "Preiserhöhungen auf inländischen Produtten verbieten", fonnen zur öfonomischen Landesgefahr werden, indem fie praktisch die Produktion verhindern. Siehe die Faselschweine. Reiner kann produzieren, wenn die Rendite ins Gegenteil umschlägt! Wer es anders weiß, der rede!

Es ift eine heillose Sache, daß man links nicht begreift, was man felbst jahrelang mit so schönem Erfolg praktizierte, als man für die Selbstverständlichkeit des gerechten Bauernlohnes einstand. Ist dieser Bauernlohn nur mit Silfe einer Preiserhöbung zu sichern, dann ftehe man bewußt für eine folche Erböhung ein! Dann hat man den Boden für die Begründung der andern Forderung: Erhöhung der Löhne auf Teuerungs= niveau! herr Grimm und Oprecht, die Bater der geplanten "Bersammungswelle", müßten verstehen, daß sie mit ihrem Berbot der Breiserhöhung inländischer Produtte" Boden und Rücken für die Lohnsteigerungen ... ja für die Erhaltung der jetigen Löhne verlieren. Sie mögen einmal nicht die Exportindustrie als das U und O der Birtschaft betrachten, sondern die Inlandproduktion für das Inland. Wollen sie wirklich die gleiden Fehler wiederholen, die sie mahrend des letten Krieges und während der Deflation anfangs der 20erjahre begangen?